



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Feuer und Schwert im Sudan

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Feuer und Schwert im Sudan



Die deutsche Reisebeschreibung hat ihren Höhepunkt noch nicht überschritten. Das können wir getrost sagen einem so hervorragenden Buche gegenüber, wie dem, das soeben im Verlage von Brockhaus in Leipzig erschienen ist: Feuer und Schwert im Sudan. Meine Kämpfe mit den Derwischen, meine Gefangenschaft und Flucht. 1879 bis 1895. Von Rudolph Slatin Pascha. (Deutsche Originalausgabe. Mit einem Porträt, 19 Abbildungen von Talbot Kelly, einer Karte und einem Plan.) Es ist wahr, daß von fernen Ländern und ihren Völkern nicht mehr so viel neues gesagt werden kann, wie vor hundert und auch noch vor dreißig Jahren. Aber bedeutende oder interessante Menschen, die in der weiten Welt ungewöhnliche Schicksale haben, giebt es glücklicherweise immer wieder, und die Stiftung eines neuen theokratischen Staates mit einer noch nicht dagewesenen Spielart des Islam wiederholt sich nicht alle Jahrhunderte. Slatin verließ Europa als österreichischer Leutnant, wurde durch Gordon in ägyptische Dienste gezogen und im Sudan und besonders in Dar For in verschiedenen Stellungen beschäftigt. Als er in jungen Jahren eine der höchsten Stufen der ägyptisch-sudanischen Hierarchie erstiegen hatte, Gouverneur der großen Westprovinz Dar For geworden war, erhoben sich schon über dem Nilthal die Wolken des mahdistischen Aufstandes, den Slatin mit Aufopferung seiner besten Leute lange mit erstaunlicher Energie bekämpfte. Als seine Soldaten dezimirt waren, seine Munition ausging, und die Offiziere und die Beamten zum Mahdi abzufallen begannen, blieb Slatin nichts übrig, als die Waffen zu strecken. Sein letztes Mittel war der Übertritt zum Islam gewesen, wodurch er, der letzte Europäer in dem weiten Lande, sich fester mit seinen Untergebenen zu verbinden hoffte. Aber es half nichts. Er wanderte, wie viele andre, nach Omderman in die Gefangenschaft, wo er in der nächsten Nähe des Mahdi täglich fünf lange Gebete zu verrichten und dann als sklavenhaft gehaltener Adjutant von Sonnenaufgang bis Untergang auf der Schwelle des Chalifa zu warten hatte. Lange Zeit mußte er dessen Ausritte zu Fuß begleiten. Das dauerte elf lange Jahre. Sein Herr wurde immer despotischer und grausamer, schon hatte er seine besten Freunde und die nächsten Verwandten des Mahdi selbst hängen, köpfen oder verstümmeln lassen, und Slatin wußte, daß eines

Tages die Reihe auch an ihn kommen würde. Da gelang ihm zuletzt die Flucht unter den abenteuerlichsten Umständen. Die zwei Fluchtkapitel wird niemand ohne Herzklopfen lesen. Das ganze Buch ist spannender als ein Roman. Man verliert nie die Teilnahme für den mutigen, geduldigen, alle und alles überschauenden Helden.

Diese Reisebeschreibung ist aber zugleich ein Buch, dessen Wert für die Geschichte des Mahdismus und der durch ihn gestürzten ägyptischen Herrschaft im Sudan gar nicht hoch genug zu schätzen ist. Wenn diese Bewegung und der von ihr ins Leben gerufne theokratische Staat der Vergangenheit angehören wird, wird man in diesem Buche ihre Anfänge studiren und die Bedingungen ihres überraschenden Anwachsens kennen lernen. Als zweite Quelle daneben wird man nur das Buch des Missionars Dhrwalder nennen, das besonders für alles Religiöse und für die innern Zustände Kordofans wichtig ist. Aber Slatin hat schon den Beginn der Bewegung in hoher Stellung erlebt, er hat die Wellen, die 1884 auch seine Provinz verschlangen, erst klein und einzeln, dann häufiger und stärker heranwachsen sehen. Und was ihm die anfängliche Entfernung von der Wiege des Mahdismus verbarg, das enthüllte ihm später der heutige Herrscher des Sudan, der Chalifa Abdullahi. Was Slatin aus den nächtlichen Erzählungen des schlaflosen Chalifa, denen er auf der Erde sitzend zuhören mußte, über dessen Wanderung zum Mahdi, seine Jüngerschaft und seine Erprobungen erzählt, ist von dem allgemeinsten Interesse. Wie hat der Mitbegründer einer für Kultur und Politik so wichtigen religiösen Bewegung die ersten Anfänge und Beweggründe so klar berichtet. Als gezwungener Vertrauter war Slatin Tag für Tag in der nächsten Nähe des Chalifa und lernte seine politischen Ziele und seine Methode aufs genaueste kennen. Nach den ersten Jahren der Beisterung war für ihn ebenso wie für den Mahdi die Religion nur noch ein Hauptmittel.

Der Mahdi selbst, ein Dongolaner von der Nilinsel Aryn, aus einer armen Familie, die sich aber der Abstammung vom Propheten rühmte und sich darum zu den Aschraf (Edeln) zählte, war ein von Natur religiös angelegter Mensch; sein Vater war Fakir, er selbst — sein Name war Mohammed Achmed — wurde Theolog und zog sich als Prediger einer mystischen Sekte auf die Nilinsel Abba zurück, wo er mit einer Schar von Jüngern von Ackerbau und milden Gaben lebte. Auch der jetzige Beherrscher des Reiches der Derwische, Abdullahi ebn Mohammed, zog ihm damals aus dem südwestlichen Dar For zu, wo er in dem Araberstamme der Taascha-Baggara aufgewachsen war. Man muß die Wanderung des Jünglings zu dem schon berühmten Heiligen und seine Opfer und Prüfungen lesen, um sich in die von Fanatismus erfüllte Atmosphäre jenes Winkels der mohammedanischen Welt zu versetzen. Slatin geht von der Ansicht aus, daß sich der Mahdi mit Bewußtsein dieses Fanatismus bedient habe, um die Herrschaft der Ägypter und Türken im Sudan

zu zertrümmern. Aber man wird schwer entscheiden können, ob er sein Gottesreich ursprünglich rein religiös gemeint oder von Anfang an ehrgeizigen weltlichen Plänen gefolgt habe. Sicherlich bewies er einen scharfen Blick für die Schwächen dieser Regierung, an deren Mißerfolgen die europäischen Ratschläge und Beamten nicht zum geringen Teile Schuld tragen. Er hatte sich weitreichende Verbindungen verschafft und war von den Plänen der obersten Leiter ebenso gut wie von der Brauchbarkeit ihrer Werkzeuge unterrichtet. In seinem Vorgehen bewies er ein hohes Maß von Klugheit. Aber seine Hauptmacht war und blieb der religiöse Fanatismus. Den konnte einst Mohammed selbst nicht tiefer erregt haben. Die Abschnitte des Buches, die das Walten und Wüten der entfesselten Leidenschaft der sudanischen Bevölkerung schildern, müßte jeder Historiker gelesen haben, der große geschichtliche Mächte verstehen will, für die das heutige Europa, überhaupt die moderne Kultur kein Beispiel weiter bietet. Die Errichtung dieser Theokratie und ihre Erhaltung bei fast vollständiger Abschließung gegen die Außenwelt, selbst gegen Arabien, zeigt, daß in jenen Ländern der Islam genau noch derselbe ist, wie zu der Zeit, wo Mohammed seine Scharen gegen Mekka führte. Das Aufbäumen gegen das vom Abendland allmählich zu tief beeinflusste Ägypten war in Wirklichkeit die Auflehnung dieses im Kern barbarisch gebliebenen Volkes gegen die moderne Kultur. Unter dem Nachfolger des früh (1885) am Typhus gestorbenen Mahdi — die neben dem zerstörten Chartum neu entstandene Stadt Omderman war thatsächlich ein Leichenacker und Typhusfeld — traten die weltlichen Beweggründe von Jahr zu Jahr stärker hervor. Seine Thronbesteigung zeigt aber die menschlich-religiösen noch wirksam. Schon der Mahdi war vor Blutvergießen nie zurückgeschreckt; hatte er doch jeden durch zwei Zeugen überwiesenen Zweifler an seiner göttlichen Sendung durch Abhauen der rechten Hand und des linken Fußes bestraft. Unter Umständen genügte seine eigne Angabe, daß der Prophet erschienen sei und ihm einen Mißliebigen als ungläubig bezeichnet habe. Nun trat aber immer deutlicher das Bestreben hervor, das Gewicht der Macht von den östlichen und Nilstämmen zu den westlichen zu verlegen, aus denen der Chalifa stammte. Die östlichen wurden dabei, als sie sich auflehnten, fast vernichtet. Slatin und mit ihm die treuesten und frömmsten Diener waren keinen Tag vor dem Mißtrauen des immer tyrannischer werdenden Chalifa sicher, dessen Halt im Volke viel schwächer, als der des Mahdi gewesen war.

Das Schlußwort Slatins enthält Ausblicke und Ratschläge, die in diesem Augenblick, wo Ägypten, d. h. England, einen Schlag gegen den Mahdismus vorbereitet, sehr beherzigenswert sind. Wenn sich England aus der Passivität aufrafft, mit der es den neuen Ägypten bedrohenden Staat bisher betrachtet hat, so haben sicherlich die ersten genauen Berichte über die innern Zustände des Mahdistenstaats daran teil, die Slatin 1895 nach Ägypten gebracht hat. Wir wissen, daß die Begeisterung, die den Mahdi von Sieg zu Sieg führte,

verraucht ist. Eine brutale Politik der Ausbeutung und Bereicherung, die die Araberstämme des Westens als Stützen des neuen Chalifats gegen die Stämme des Ostens und besonders gegen die Nilthalbewohner ausspielt, kann nicht von Dauer sein. Dem Staat der Mahdisten fehlt selbst so viel Intelligenz und Verwaltungstalent wie Ägypten einst im Sudan entfaltete. Das Heer ist schlecht bewaffnet, der Wohlstand gelähmt, die Volkszahl durch Krieg, Seuchen und Not verringert, die Verwaltung und Rechtsprechung äußerst willkürlich. Slatin führt viele Belege für die im Innern herrschende Unzufriedenheit an. Unverständige Plackereien, wie das Verbot des Tabakrauchens, nähren sie. Thatsächlich hat sich das Gebiet des Chalifa in den letzten Jahren durch die Tributverweigerung von Negerstämmen im Süden und durch die Wegnahme Kassalas durch die Italiener im Osten verkleinert. Doch warnt er vor der unvorsichtigen Annahme, daß der Derwischstaat etwa leicht in sich zerfallen könnte. Durch eine in der Geschichte der letzten Jahrhunderte unerhörte Durcheinanderwürfelung der Völker hat der Chalifa die kriegerischen Araberstämme des Westens, besonders Dar Fors, in das Nilthal gezogen, wo sie die besten Länder erhalten haben, während die früher hier wohnenden Nubier und Neger getötet, vertrieben oder zur Sklavenarbeit auf ihrem Boden gezwungen worden sind. Auf diese in jeder Weise ausgezeichneten und bevorzugten Stämme stützte er sich in erster Linie, während er die Familie und Dongolanischen Verwandten des Mahdi durch Hinrichtungen bezimirt oder durch Verbannung in die Negerlande verpflanzt hat. Die Verschiebung ist politisch insofern ein kluger Zug, als die westlichen Stämme die fanatischsten und grausamsten sind, die kaum ein andres Interesse kennen als das ihres Herrn. Aber sie hat den Westen des Reichs entvölkert und im Norden, dem von Ägypten zunächst bedrohten Dongola und Berber, eine chalifaseindliche Partei großgezogen, auf die sich ein Angriff vom untern Nil her stützen könnte. Ähnlich scheinen die Negerstämme des Südens und Südwestens, die das Joch des Mahdi teils schon abgeschüttelt haben, teils nur höchst widerwillig tragen, den Angriff der Franzosen vom Abangi und der Belgier vom Kongostaat her zu erleichtern. Hier liegen die reichsten, besonders durch die kriegerischen Eigenschaften ihrer Stämme ausgezeichnetsten Provinzen des einstigen ägyptischen Sudan. Mit Scharfblick hebt Slatin besonders den Wert der den mittlern Nil beherrschenden Provinz Bahr el Ghafal für Ägypten hervor.

Nicht in dem Widerstande, den die Scharen der Derwische leisten werden, und der gewiß nicht unterschätzt werden darf, erkennt er die Gefahr der gegenwärtigen Lage und die Aufforderung, zu handeln, sondern in der Bereitschaft anderer Mächte: Frankreichs, Belgiens, Abessinien, selbst der in Kassala stehenden Italiener, beim geringsten Zeichen der Schwäche vorzurücken und jene Provinzen sich anzueignen, auf deren Besitz Ägypten nicht verzichten kann. In geistvoller Weise zeichnet er den Gegensatz der heutigen Lage, wo der schwächer werdende

Staat des Mahdi von erstarrten Mächten umgeben ist, zu der vor zehn Jahren, wo Ägypten, Abessinien, die Negervölker geschlagen und zurückgedrängt, Frankreich und der Kongostaat noch nicht nahe genug herangerückt waren, und der Chalifa unbedroht über ein kampfbegieriges, religiös verzüngtes Volk gebot.

Zum Schluß möchten wir auf die zahlreichen Beiträge zur Kenntnis des edeln Gordon hinweisen, die das Buch bringt. Slatin kannte ihn genau und teilt neben seinen eignen Erinnerungen merkwürdige Urteile von Sudanesen und Arabern mit. Seinen Opfertod in Chartum schildert er eingehend. Er kennt auch die Fehler, die Gordon in dieser gewagten Unternehmung gemacht hat. Gordon ist nach unserm Gefühl außerhalb Englands nicht so gewürdigt worden, wie er es verdient. Er gehört nicht bloß seinem Lande an. Als einer der hervorragendsten Kolonialpolitiker aller Zeiten verdient er, daß sein Wirken und seine Grundsätze auch bei uns studirt werden. Das Blatt, auf dem Slatin beschreibt, wie ihm das bleiche Haupt des erschlagenen Gordon nach dem Fall Chartums in sein Zelt gebracht wird, ist das dunkelste und ergreifendste dieses merkwürdigen Buches.



Adolf Wilbrandt

Auf, ins Buch der Welt gesehn!
Licht kann nur der Tag dir geben,
Nur das Leben lehrt verstehen;
Doch Verstehen lehrt auch Leben!

A. Wilbrandt



uch die kühnsten Lobredner unsrer Tage wagen es nicht, ihnen das köstlichste, was guten Kunstzeiten eigen ist: den freudigen Anteil an dem Wachsen und Werden der Erscheinungen, das genießende Verständnis an der Entwicklung tieferer und vielseitigerer Naturen zuzusprechen. Schon das Wort Entwicklung schreckt die Menschen der Gegenwart. Sie lieben und begehren es, von irgend einem Ungeahnten, Mächtigen, plötzlich Aufblitzenden überrascht, niedergeschmettert oder auch nur geblendet zu werden. Gleichviel, ob sich um ein Buch, ein Bild, ein Musikwerk, um Tuberkulin oder X-Strahlen, um den Nordpol oder den Äquator handelt, alles soll, wie das Glück, plötzlich aus der Götter Schoße fallen, nichts soll allmählich gereift, erwartet, gehofft, vorausgesehen sein. Die Hauptsache scheint immer, daß heute alle Welt von etwas spreche, woran gestern noch keiner gedacht hat. Daß unter solchen Umständen niemand schlimmer fährt als das echte, künstlerische Talent, die wahre poetische Natur